

Einflüsse der ökonomischen Situation auf die Familiengründung Ergebnisse für Nordrhein-Westfalen auf Basis des Mikrozensus-Panels

Im Rahmen der Debatte um den demografischen Wandel und die zunehmende Alterung der Gesellschaft wird auch immer wieder die Frage nach den Gründen für die niedrige Zahl an Geburten in Deutschland aufgeworfen. In dem Beitrag wird untersucht, welche Rolle die finanzielle Situation von Paaren bei ihrer Entscheidung für ein Kind spielt. Die Berechnungen basieren auf den nordrhein-westfälischen Daten des Mikrozensus-Panels.

Aktuelle Diskussion

Die aktuelle theoretische Diskussion zu den Einflüssen der ökonomischen Situation auf die Familiengründung wird von zwei konträren Überlegungen bestimmt. Zum einen wird angenommen, dass eine finanzielle Absicherung die Entscheidung für ein Kind begünstigt. Zum anderen wird vermutet, dass gerade bei Vorhandensein unsicherer ökonomischer Verhältnisse eine Mutterschaft eher gewählt wird, da diese die Umorientierung auf eine gesellschaftlich akzeptierte Alternativrolle jenseits einer Erwerbskarriere ermöglicht. Die Frage, welcher Hypothese der Vorzug gegeben werden kann, wurde für das Bundesgebiet bereits empirisch untersucht. Dabei wurde angenommen, dass eine finanzielle Sicherheit am ehesten durch eine feste und geregelte Erwerbstätigkeit gewährleistet ist. Entsprechend wurde die wirtschaftliche Unsicherheit u. a. anhand von Erwerbslosigkeit bzw. Nicht- oder Teilzeiterwerbstätigkeit abgebildet.

Die bisherigen Studien zu dem Thema kommen zu widersprüchlichen Ergebnissen und lassen keinen eindeutigen Trend zugunsten einer der dargelegten Hypothesen erkennen. So zeigt sich auf Basis des Sozio-ökonomischen Panels, dass Teilzeiterwerbstätigkeit im Vergleich zur Vollzeitbeschäftigung die Entscheidung für ein Kind *nicht* befördert (Kreyenfeld 2008). Als Grund wird vermutet, dass Teilzeit als eine Form prekärer Beschäftigungsverhältnisse wahrgenommen

wird, welche eine Familiengründung behindert. Diese Studie zeigt jedoch auch, dass die Erwerbslosigkeit der Frau – ebenfalls eine prekäre Beschäftigungsform – weder positive noch negative Auswirkungen auf die Entscheidung zur Familiengründung hat. So wird die Hypothese der finanziellen Unsicherheit als hemmender Faktor für die Familiengründung nicht durchgehend gestützt. Zwei andere Studien weisen einen aufschiebenden Effekt auf die Familiengründung in Westdeutschland nach, wenn die *Partner* der Frauen von Arbeitslosigkeit betroffen sind (Kurz/Steinhage/Golsch 2004, Gebel/Giesecke 2009). Für die Frauen selber wird dies auf Basis von Daten des Familiensurveys nur bestätigt, wenn sie bereits mehrere Phasen von Arbeitslosigkeit erfahren haben (Brose 2008). Eindeutig positive Auswirkungen für die Entscheidung zugunsten eines Kindes haben stattdessen verschiedene Formen von Nichterwerbstätigkeit der Frauen (Schröder/Brüderl 2008).

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie sich die Situation für Nordrhein-Westfalen darstellt. Es wird die Hypothese zugrunde gelegt, dass eine wirtschaftlich prekäre Situation zu einem Aufschieben der Familiengründung führt. Die finanzielle Unsicherheit wird an dieser Stelle durch Erwerbslosigkeit bzw. Nichterwerbstätigkeit abgebildet. Dagegen wird eine Vollzeiterwerbstätigkeit als Bedingung für eine finanzielle Absicherung angesehen, die entsprechend zu einer höheren Anzahl an Erstgeburten führen müsste.

Da die Entscheidung für ein Kind in der Regel vom Paar gemeinsam gefällt wird (Klein 2003), ist davon auszugehen, dass auch die Erwerbsituation des Partners einen Einfluss auf die Entscheidung für ein Kind hat. Aus diesem Grund wird für Frauen, die in einer Partnerschaft leben, auch der Erwerbsstatus ihres Partners einbezogen.

Datenbasis und Methode

Die Analysen werden auf der Basis des Mikrozensus-Panels durchgeführt. Die Eignung dieses Datensatzes für diese Art von Fragestellungen wird ausführlich in Kreyenfeld/Schmidtke/Zühlke (2009) gezeigt. Um für Nordrhein-Westfalen belastbares Datenmaterial zu erhalten, werden die beiden Paneldatensätze 1996 bis 1999 und 2001 bis 2004 verknüpft. Ausgewählt werden alle Frauen zwischen 16 und 38 Jahren, die mindestens zwei Jahre hintereinander befragt wurden. Dies sind rund 6 000 Personen. Auf dieser Basis werden ereignisanalytische Modellrechnungen durchgeführt. Diese haben das Ziel, Faktoren zu identifizieren, die das Eintreten bestimmter Ereignisse im Lebensverlauf – hier die Geburt des ersten Kindes – beeinflussen. Als zentrale Größe wird die Übergangsrate berechnet, welche die (bedingte) Wahrscheinlichkeit angibt, mit der infolge bestimmter Einflüsse über die Zeit das beobachtete Ereignis eintritt. Zur Berechnung dieser Rate wird, vereinfacht formuliert, die Anzahl an Personen, die innerhalb eines festgelegten Zeitraumes das Ereignis erfahren haben, in Beziehung zur Anzahl an Personen gesetzt, die dieses Ereignis in der definierten Zeit (noch) nicht erfahren haben (Blossfeld/Golsch/Rohwer 2007).

Ergebnisse

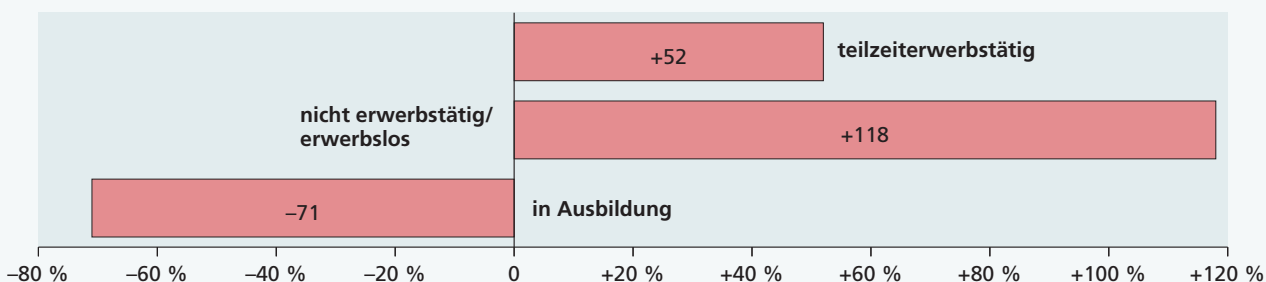
Die Berechnungen zeigen plausible Ergebnisse für die Einflüsse des Alters, der Staatsangehörigkeit und der Wohnregion. So ist beispielsweise die Wahrscheinlichkeit, für Frauen ab einem Alter von 34 Jahren ein erstes Kind zu bekommen, um fast 50 % geringer als für Frauen im Alter von

30 bis 33 Jahren. In den anderen Altersgruppen zeigen sich keine nennenswerten Unterschiede. Für ausländische Frauen zeigen die Daten, wie erwartet, eine höhere Erstgeburtenrate als für deutsche Frauen. Frauen, die in größeren Städten oder Metropolen wohnen, weisen bundesweit eine geringere Wahrscheinlichkeit für eine Erstgeburt auf als Frauen, die in ländlichen Gegenden zu Hause sind. In Nordrhein-Westfalen werden diese Ergebnisse jedoch nicht als signifikant angezeigt, da hier die Unterschiede zwischen großstädtischen und ländlichen Gegenden im Vergleich zu anderen Bundesländern fließend sind. Im Zusammenhang mit dem Schulabschluss zeigen sich sowohl für Frauen als auch für ihre Partner keine signifikanten Ergebnisse, d. h., ob eine Frau oder ihr Partner einen Hauptschulabschluss oder das Abitur besitzt, hat keinen Einfluss auf ihre Entscheidung für ein erstes Kind. Im Gegensatz dazu hat der Partnerschaftsstatus erheblichen Einfluss auf die Geburt des ersten Kindes. Um rund 90 % erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für Frauen mit Partner gegenüber Frauen ohne Partner.

In Abbildung 1 sind die Ergebnisse für die Einflüsse der Erwerbssituation der Frauen auf ihre Entscheidung für ein Kind dargestellt. Bei der Interpretation ist zu berücksichtigen, dass die angegebenen Werte immer mit einer Referenzkategorie abgeglichen werden müssen. In Abbildung 1 ist als Referenz eine Vollzeitenerwerbstätigkeit angenommen. Es zeigt sich, dass Frauen, die sich noch in der Ausbildung befinden, auch bei Kontrolle des Alters, eine um rund 71 % geringere Wahrscheinlichkeit haben, ein erstes Kind zu bekommen, als Frauen, die vollzeiterwerbstätig sind. Dieses Resultat macht deutlich, dass Ausbildungsphasen mit

Abb. 1 Einflüsse der Erwerbssituation der Frauen auf die Wahrscheinlichkeit für ein erstes Kind*)
– alle Frauen –

Als Referenz wird eine Vollzeitenerwerbstätigkeit angenommen, d. h. z. B., dass die Wahrscheinlichkeit für teilzeiterwerbstätige Frauen, ein erstes Kind zu bekommen, um rund 52 % größer ist als für vollzeiterwerbstätige Frauen.



*) Dargestellt sind die bedingten Wahrscheinlichkeiten: $(\exp(\beta) - 1) \cdot 100$; alle Werte sind auf dem 0,1 %-Niveau signifikant. Als Kontrollvariablen gehen ein: Alter, Staatsangehörigkeit und Schulabschluss der Frau, Gemeindegrößenklasse, Partnerschaftsstatus.

Grafik: IT.NRW

einer erhöhten Unsicherheit, z. B. in finanzieller oder räumlicher Hinsicht, einhergehen, die dazu führt, dass die Familiengründung aufgeschoben wird. Dagegen weisen nicht erwerbstätige und erwerbslose Frauen gegenüber vollzeiterwerbstätigen Frauen eine um rund 118 % erhöhte Wahrscheinlichkeit für eine Erstgeburt auf. Dies deutet auf eine Bestätigung der Hypothese hin, dass nicht erwerbstätige Frauen durch die Geburt eines ersten Kindes ihre Rolle als Hausfrau und Mutter gesellschaftlich verankern können. Auch teilzeiterwerbstätige Frauen haben eine im Vergleich zu vollzeiterwerbstätigen Frauen um rd. 52 % erhöhte Wahrscheinlichkeit, ein erstes Kind zu bekommen. Dies steht im Gegensatz zur oben genannten Studie und veranlasst zu der Überlegung, dass Teilzeitbeschäftigung nicht zwangsläufig als prekäres Beschäftigungsverhältnis und damit als hemmender Faktor für eine Erstgeburt aufgefasst werden muss. Stattdessen kann auch davon ausgegangen werden, dass ein Teilzeitarbeitsverhältnis eine zeitliche Flexibilität garantiert, die für eine junge Familie erforderlich ist.

Abbildung 2 zeigt die Einflussfaktoren auf die Familiengründung für Frauen, die in einer Partnerschaft leben. Dargestellt sind die Einflussfaktoren der Erwerbssituation des jeweiligen Partners. Als Referenzkategorie wird hier die Erwerbstätigkeit des Partners angenommen. Es wird deutlich, dass Frauen, deren Partner sich noch in der Ausbildung befinden, eine um rund 50 % geringere Wahrscheinlichkeit haben, ein erstes Kind zu bekommen, als Frauen, deren Partner erwerbstätig ist. Ähnlich wie bei Frauen sind Zeiten der Ausbildung auch bei Männern ein Grund, warum Paare die Entscheidung für ein Kind aufschieben. Sehr stark – nämlich um rd. 47 % im Vergleich zu Er-

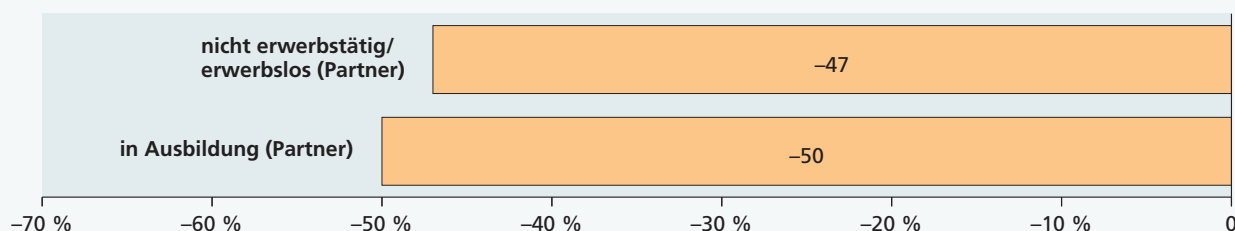
werbstätigen – reduziert sich auch die Wahrscheinlichkeit von Frauen für ein erstes Kind, wenn ihr Partner nicht erwerbstätig oder erwerbslos ist. Diese Zahlen bestätigen die oben genannten Studienergebnisse. Und sie lassen traditionelle Rollenmuster erkennen, denn während bei Frauen eine Nichterwerbstätigkeit bzw. Erwerbslosigkeit zu einer signifikant höheren Erstgeburtenrate führt, reduziert sich die Erstgeburtenrate gravierend, wenn die Partner der Frauen nicht erwerbstätig oder erwerbslos sind.

Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse lassen keine eindeutigen Schlussfolgerungen im Sinne der oben beschriebenen Hypothesen zu. Stattdessen wird deutlich, dass sich die Entscheidung für ein Kind immer noch in einem traditionellen Rollenverständnis bewegt, das auch die finanzielle Absicherung überlagert. So ist die nicht vorhandene Erwerbstätigkeit der Frau kein hemmender, sondern ein fördernder Faktor für die Gründung einer Familie. Dies deutet darauf hin, dass die langfristige finanzielle Absicherung – zumindest von Seiten der Frau – nicht als Voraussetzung für die Geburt eines ersten Kindes angesehen wird. Stattdessen erscheint gerade für nicht erwerbstätige und erwerbslose Frauen die Umorientierung auf die Alternativrolle „Mutter“ attraktiv. Gleichzeitig zeigen die Daten, dass die Nichterwerbstätigkeit bzw. Erwerbslosigkeit des Partners einen durchgreifend negativen Einfluss auf die Entscheidung für ein erstes Kind aufweist. Die ökonomische Sicherheit, die jedoch durch die Erwerbstätigkeit des Partners gewährleistet wird, scheint demnach doch eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für ein Kind zu spielen.

Abb. 2 Einflüsse der Erwerbssituation des Partners auf die Wahrscheinlichkeit für ein erstes Kind*)
– Frauen mit Partner –

Als Referenz wird eine Erwerbstätigkeit des Partners angenommen, d. h. z. B., dass die Wahrscheinlichkeit, ein erstes Kind zu bekommen, für Frauen, deren Partner nicht erwerbstätig oder erwerbslos ist, um 47 % geringer ist als für Frauen, deren Partner erwerbstätig ist.



*) Dargestellt sind die bedingten Wahrscheinlichkeiten: $(\exp(\beta) - 1) * 100$; alle Werte sind auf dem 0,1 %-Niveau signifikant. Als Kontrollvariablen gehen ein: Alter, Staatsangehörigkeit, Schulabschluss und Erwerbstätigkeit der Frau, Gemeindegrößenklasse, Schulabschluss des Partners.

Grafik: IT.NRW

Bei der Frage nach den Ursachen für die niedrigen Geburtenraten können die Ergebnisse wichtige Einblicke geben: Wenn die Familiengründung in Konstellationen begünstigt wird, in denen die Frau teilzeiterwerbstätig oder gar nicht erwerbstätig ist und ihr Partner Vollzeit arbeitet, dann wird deutlich, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen nicht hinreichend gewährleistet ist. Hierfür angemessene Rahmenbedingungen zu schaffen, erscheint gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels wichtig. Mit einer verbesserten Betreuungsstruktur wären Frauen nicht gezwungen, sich zwischen Erwerbstätigkeit und Familiengründung zu entscheiden. Stattdessen könnten diese Rahmenbedingungen mit dazu beitragen, die niedrigen Geburtenraten zu stabilisieren. Parallel wäre durch die Erwerbstätigkeit von gut qualifizierten Müttern ein Ansatz geschaffen, den im Rahmen demografischer Veränderungsprozesse prognostizierten Rückgang der Fachkräfte zu verlangsamen. Von Seiten der Politik sind entsprechende Veränderungen beispielsweise mit der Einführung des Elterngeldes und den Plänen zum Ausbau der Kindertagesbetreuung getätigt worden. Inwieweit dies jedoch langfristig zu einer Anhebung der Geburtenrate bzw. einem Aufhalten des Fachkräftemangels führt, müssen weiterführende Untersuchungen zeigen.

Literatur

Blossfeld, Hans-Peter / Golsch, Katrin / Rohwer, Götz (2007). Event history with STATA. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum

Brose, Nicole (2008): Entscheidung unter Unsicherheit – Familiengründung und -erweiterung im Erwerbsverlauf, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 60, S. 30 – 52

Gebel, Michael / Giesecke, Johannes (2009): Ökonomische Unsicherheit und Fertilität. Die Wirkung von Beschäftigungspotential und Arbeitslosigkeit auf die Familiengründung in Ost- und Westdeutschland, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 38, S. 399 – 417

Klein, Thomas (2003): Die Geburt von Kindern in paarbezogener Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 32, S. 506 – 527

Kreyenfeld, Michaela (2008): Ökonomische Unsicherheit und der Aufschub der Familiengründung. in: Szydlík, M. (Hrsg.): Flexibilisierung – Folgen für Familie und Sozialstruktur, Wiesbaden: VS Verlag, S. 232 – 254

Kreyenfeld, Michaela / Schmidtke, Kerstin / Zühlke, Sylvia (2009): Eignet sich das Mikrozensus-Panel für familiensoziologische Fragestellungen? Untersuchung am Beispiel der Frage nach den ökonomischen Determinanten der Familiengründung, in: Zeitschrift für Familienforschung, Jg. 21, S. 264 – 285

Kurz, Karin / Steinhage, Nikolei / Golsch, Katrin (2004): Case Study Germany – Global Competition, Uncertainty and the Transition to Adulthood, in: Blossfeld, H.-P. et al.: Globalization, Uncertainty and Youth in Society, Oxon: Routledge, S. 51 – 80

Schröder, Jette / Brüderl, Josef (2008): Der Effekt der Erwerbstätigkeit von Frauen auf die Fertilität, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 37, S. 117 – 136

Kerstin Schmidtke

Impressum

Herausgegeben von Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Geschäftsbereich Statistik

Postfach 10 11 05, 40002 Düsseldorf • Mauerstraße 51, 40476 Düsseldorf
Telefon: 0211 9449-01 • Telefax: 0211 442006
Internet: <http://www.it.nrw.de> • E-Mail: poststelle@it.nrw.de

Publikationsservice: <https://webshop.it.nrw.de>; Bestell-Nr. Z259 2010 51

Zentrale statistische Information und Beratung: 0211 9449-2495/2525

© Information und Technik Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, 2010
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.